

Zu Lehen

Predigt zum 27. Sonntag im Jahreskreis (Mt 21,33-43.45-46)

Von Werner von Bergengruen stammt das Gedicht mit dem Titel „Zu Lehen“. Es lautet:

*Ich bin nicht mein, du bist nicht dein.
Keiner kann sein eigen sein.*

*Ich bin nicht dein, du bist nicht mein.
Keiner kann des andern sein.*

*Hast du mich zu Lehn genommen,
hab zu Lehn dich überkommen.*

*Also mags geschehen:
Hilf mir, liebstes Lehen,*

*dass ich alle meine Tage
treulich dich zu Lehen trage*

*und dich einstmals von der letzten Schwelle
unversehrt dem Lehnsherrn wiederstelle.*

Mit seinem Gedicht macht Bergengruen auf eines aufmerksam: Auch die liebsten Menschen sind nicht dein Eigentum. Dir sind sie nur als Lehen anvertraut. Sei dankbar dafür, aber hüte dich, dich als ihr Besitzer aufzuspielen. Mach dir bewusst: Deine Frau, deine Kinder, die liebsten Menschen, sie sind dir für eine Zeit zu deiner Freude und als Hilfe im Leben anvertraut. Wisse, sie sind dein größter Reichtum. Du trägst große Verantwortung für sie, trag zu ihrer Entwicklung und zu ihrem Wohl das Deine bei, damit sie so werden können, wie Gott sie eigentlich gedacht hat.

Ich musste an dieses Gedicht denken, weil das heutige Evangelium in die gleiche Kerbe schlägt. In einem raffinierten Gleichnis bringt Mt seine Zuhörer zum Nachdenken. Er macht klar: Jesus hat mit seinem Gleichnis uns im Blick. Wir sind die neuen Pächter des Weinbergs. Von uns erwartet Gott, dass wir Früchte abliefern. Und er warnt davor, sich als Besitzer aufzuspielen. Pächter sind wir im Leben, lautet seine Botschaft.

Wir merken es doch, welche Folgen es hat, wenn der Mensch sich als Besitzer dieser Welt aufspielt. Die ökologischen Folgen des „Uns gehört die Welt!“ liegen auf der Hand. Wir sind nicht die Besitzer dieser Erde und dürfen uns mit einem „Nach uns die Sintflut!“ nicht aus dem Staub machen. Es ist ein grundsätzlich anderes Lebensverständnis, ob wir uns als Eigentümer der Erde verstehen – oder im Glauben an Gott unsere Welt als geliehene Schöpfung erkennen, in der wir als Pächter arbeiten.

Genausowenig ist Kirche Besitzer des Glaubens. Pächter sind wir, nicht Besitzer eines Erbhofs. Unser Auftrag ist: Wie können wir die Kirche so gestalten, dass sie Gott nicht im Wege steht, dass sie ihn durchscheinen lässt – und dass unsere Kinder und Enkelkinder diesen Weinberg anziehend finden. Ob wir als Kirche die Steinmauern um uns herum nicht schon zu hoch aufgeworfen haben, so dass man vor lauter Kirche keinen Jesus mehr sieht? Oder sind unsere Wachtürme so gut besetzt sind, dass sie jeden Ankommenden vertreiben?

Als Kirche sind wir Pächter, die Früchte abzuliefern haben. Gleich drei Mal wird im Gleichnis darauf hingewiesen. „Früchte“ im Matthäusevangelium sind Taten. Taten der Barmherzigkeit und der Güte. Taten, an denen man sieht: Da meint es eine ernst mit ihrem Glauben. Da setzt sich einer – in Gottes Namen – für andere ein. *Darauf* kommt es bei den „Pächtern“ in Gottes Weinberg an, nicht auf sogenannte Rechtgläubigkeit. Bei Matthäus *glaubt* „richtig“, wer Gutes *tut*.

Und noch etwas: Wer meint, darüber urteilen oder gar bestimmen zu können, wer im Weinberg Gottes arbeiten darf – und wer nicht; wer dazugehört – und wer nicht; wer also „Kirche“ ist – und wer nicht: der führt sich auf, als *wäre* er Eigentümer des Weinbergs. Dabei, sagt uns Jesus, ist er nur Pächter. Gott bestimmt, wem er seinen Weinberg überlässt.

Im Gleichnis bei Matthäus sind es am Ende die Hohenpriester und Pharisäer, die sich in den anmaßenden Pächtern selbst erkennen (V. 45f.). Das Gleichnis ist für sie eine Provokation. Jesus fordert die Religionsführer seiner Zeit heraus. Sie kapieren ganz genau, was Jesus ihnen vorwirft: Ihr wollt Herren im Weinberg Gottes sein, Eigentümer – und dabei seid ihr nichts als Pächter.

Solchen anmaßenden Pächtern wird der Weinberg weggenommen. Damals wie heute. Aber der Weinberg Gottes bleibt bestehen: für alle, die Früchte bringen und sich als Pächter fühlen.

Fürbitten

Gott, den Herrn und Besitzer des Weinbergs, bitten wir:

- Wir beten für alle, die die Gott in seinen Weinberg gerufen hat: dass sie sich für Gerechtigkeit und Frieden auf dieser Welt einsetzen – und dass die Ernsthaftigkeit ihres Glaubens an ihrem Leben erkannt wird ...
- Wir beten für alle, die vom Gefühl bedrängt werden, ihr Leben sei fruchtlos geblieben: dass sie das Positive und Sinnvolle ihres Lebens entdecken ...
- Wir beten für alle, deren Mühe und Liebe nicht anerkannt und geschätzt wird: lass sie Trost finden und richte sie auf ...
- Wir beten für alle, die ihre Zeit, Kraft und Energie für unsere Gemeinden einsetzen: dass sie selbst dadurch Erfüllung finden und ihrem Tun bestärkt werden ...
- Wir beten für unsere Verstorbenen: dass sie bei dir finden, worauf sie im Leben gehofft haben ...

Herr, unser Gott, ohne Fürsorge vermögen wir nichts. Wir danken dir für deinen Beistand und deine Treue – jeden Tag aufs neue. - Amen.

Pfarrer Stefan Mai